

Die Kühe

VON ERICH BOCKEMÜHL

Der Nachbar war von seinem Acker hinter dem Dorf noch eben früh genug auf der Brandstätte angelangt, auf der die Rufe der Menschen loderten wie die Flammen aus dem Dach. Die arme Frau, dachte er, denn ihr Mann lebte nicht mehr. Wenn das Wohnhaus zu retten war — das sah er gleich — sonst war nichts mehr zu retten. Und als er die Pferde drüben auf der Weide sah und das Fohlen auch, dachte er schon umzukehren, denn zum Schreien seien genug Menschen dort, und wo er nichts zu tun habe, da brauche er auch nicht zu sein. Aber es war dann eine Frage, die ihn aufschauen ließ und deren Antwort sein Handeln bestimmte. „Die Kühe?“ so war die Frage. Er schaute sich um. „Die Kühe?“ — „Im Stall!“ — „Im Stall?“ Ja, aber der Stall brannte doch licherloh. Lag denn nicht auf der einen Seite das Gebälk schon ganz hernieder, und sah es nicht aus, als würde im Augenblick der ganze Stallspeicher herniederbrechen und fünfzehn Kühe unter sich begraben?

„Ja, eben . . .“ ward ihm zur Antwort. „Ja eben . . .?“ so fragte es erneut in ihm: Fünfzehn Kühe? Und indem schon hatte er ein Brecheisen zur Hand, schon brach der erste Ziegelstein an jenem Fenster, das an der Rückwand des großen Stalles war, schon brach das Fenster heraus, schon kam ihm als erster der andere Nachbar zur Hilfe, der sein Freund seit Kindheitstagen war — und nachdem der alte Bürgermeister warnend die Hand auf seine Schulter gelegt hatte, stand er doch einen Augenblick ganz still, und es war ihm für Sekunden so, als sähe er sein ganzes Leben vor seiner Seele.

Aber dann währte es nicht zehn Minuten, bis das Loch groß war wie eine Tür und er schon im Stall und der Freund an der gebrochenen Tür und nach wieder zwei Minuten schon die erste Kuh draußen im Freien stand. Herrgott — dachten die Menschen, die sich zusammendrängten, die nicht mehr an das Wohnhaus und an die Kühe, sondern an den Mann dachten, der jeden Augenblick von brennenden Balken verschüttet werden konnte. Da senkte sich das Dach weiter mit einem Ruck, und der Bürgermeister rief in den Stall hin und wandte sich erschauernd zurück: Drüben an der anderen Seite — Gott sei Dank an der anderen Seite — sank das Dach, da sank der ganze Speicher . . . die Menschen riefen, schrien seinen Namen und den seines Freundes, der es nicht hatte über sich bringen können, ihn allein in dem brennenden Stall zu lassen und ihm gefolgt war — aber immer noch stand der Bürgermeister mit ein paar Bauern an der Tür und nahm die Kühe an, Kuh um Kuh, neun waren es. Wieder schossen Feuergarben hoch, es prasselte und zischte, und es kam die zehnte Kuh, die elfte. Er mußte noch leben, denn kein anderer machte die Kühe von ihren Ketten los. Die Balken lagen auf den Krippen, und sie brauchten nur nach hintenzu auch zu sinken — aber es kam noch die zwölfte Kuh, Herrgott — es ist nun doch genug: von fünfzehn Kühen zwölf gerettet. Aber auch die dreizehnte . . .? auch die dreizehnte kam und stolperte aus dem Fenster auf die bereitgelegten Bretter. Und dann war eine Stille, denn die vierzehnte kam nicht mehr. Das Dach, der letzte Rest des Daches schwankte, und gerade, ehe es zusammenbrach, schleppte der Freund den bewußtlosen Bauer bis an den Ausgang, wo er dann, nach dem mit Krach und Getöse über den beiden letzten Kühen der Stall ein brennender Trümmerhaufen geworden war, von den anderen empfangen wurde, die ihn auf das Gras legten, die Menge zurückdrängten, nach Wasser verlangten und selber schon befürchteten, ob er noch lebe oder schon hinüber sei.

Sein Rock zeigte Brandstellen, sein Haar war versengt, und es war dann, als er einen Augenblick die Augen noch geschlossen hielt, eine wartende Stille um ihn, bis er seinen Oberkörper langsam hob, sich auf den Arm stützte und verwundert um sich schaute. Eine Frage war es, dieselbe, die nun tiefer noch — ahnend beglückt aus seinem Innern kam:



„Die Kühe . . .?“ — „Ja, die Kühe!“ Dreizehn waren gerettet, eine sei schon, wie er später erzählte, tot gewesen, als er in den Stall hineinkam. Die letzte habe er nicht retten können, sie habe sich gelegt, als der Freund ihn selbst habe greifen müssen.

Er bewegte die Hand vor seinen Augen so, als wenn er etwas Dunkles damit hinwegwischen könnte. Dem Freunde gab er die Hand, und dann sah man ihn, bevor er wieder zu seinen Pferden auf den Acker schritt, und, als wenn inzwischen nichts Sonderliches geschehen wäre, an der Weide stehen, auf der die Kühe, auch, als wäre nichts geschehen, friedlich grasten. Eine Viertelstunde noch setzte er sich auf den Feldrain, schaute in die Weite — er war ein besinnlicher, ruhiger und beruhigender Mann — nahm die Leine, trieb die Pferde an und pflügte weiter.

Heinrich hieß der Mann, ich habe ihn gut gekannt.

TRABRENNBAHN

„Herr Piepenbrink, verstehen sie etwas vom Trabrennen?“ —
„Natürlich“, strahlt da Piepenbrink, „sonst würde ich jeden Morgen die Straßenbahn nach Walsum verpassen.“